Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 153. Sonnabend, den 4. Juli, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Franz Oskar Zeller, bisher Postanwärter, als Postverwalter in Carlsfeld; Heinrich Theodor Bormann, Karl Wilhelm Bretting und Karl Rudolf Wolf, bisher Postanwärter, als Postassistenten im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Leipzig.

Departement des Innern. Pensionirt: Sekretär Karl Traugott Trakkau bei der 2. Rechnungsexpedition des Ministeriums des Innern.

Versetzt: Sekretär Anstaltsrendant Hermann Ludwig Gollmann bei der Landesanstalt Hohnstein, Bureauassistenten Franz Berthausen daselbst und Franz Wermes bei der Landesanstalt Hubertusburg zur 2. Rechnungsexpedition des Ministeriums des Innern, Bureauassistent Karl Gustav Thum und Expedient Johannes Karl Hamann bei derselben Rechnungsexpedition zur Landesanstalt Hohnstein.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die dritte ständige Lehrerstelle in Remse. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 36 M. für Turnunterricht und Amtswohnung. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 15. Juli bei dem K. Bezirksschulinspektor Schulrat Lößch in Mauchen einzureichen.

Zu besetzen: die 5. Lehrerstelle an der Schule zu Jöhstadt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1050 M. Jahresgehalt und 100 M. Wohnungsgeld. Vorschriftsmäßige Bewerbungen sind bis zum 15. Juli an den K. Bezirksschulinspektor Schulrat Schreyer in Annaberg einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Lage der europäischen Mächte gegenüber der kretensischen Frage

wird von Tag zu Tag schwieriger. Das einzige Erfreuliche an der gegenwärtigen Situation kann darin erblickt werden, daß wenigstens die Mächte, wie auch gestern die Erklärungen der englischen Staatsmänner im Unterhause dargethan haben, unter sich über das von ihnen zu beobachtende Verfahren völlig einig zu sein scheinen. Nachdem die Pforte die Vorschläge der Botschafter hinsichtlich der sofortigen Einberufung der kretensischen Nationalvertretung und der Ernennung eines christlichen Generalgouverneurs angenommen und sich außerdem auch noch bereit erklärt hat, den Haleppa-Vertrag im Einvernehmen mit der kretensischen Volksvertretung zur Durchführung zu bringen, blieb den europäischen Regierungen nichts mehr zu thun übrig, als ruhig abzuwarten, wie die christlichen Abgeordneten im kretensischen Parlament diese nach Ansicht der Schutzmächte vollkommen ausreichenden Zugeständnisse der Pforte sich und ihren Wählern zu Nutzen machen werden. Man durfte erwarten, daß die Vertreter der aufständischen Bevölkerung in dieser Körperschaft sich rückhaltslos dazu bereit erklären würden, Hand in Hand mit dem neu ernannten christlichen Statthalter die Neuorganisation der autonomen Verwaltung der Insel vorzunehmen und ihren ganzen Einfluß aufbieten würden, die Aufständischen zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen die türkischen Behörden zu bewegen. Die Weigerung der in Kanea versammelten christlichen Abgeordneten, in der Nationalvertretung zu erscheinen und dadurch die Eröffnung derselben zu ermöglichen, und ihr Entschluß, ihre Vollmachten nur in dem von der Epitropie geleiteten revolutionären Notabelnausschusse auszuüben, hat die Irrigkeit dieser Erwartung dargethan. Die Führer der kretensischen Schilderhebung sind also entschlossen, die Verwirklichung ihrer Träume und Wünsche zu ertrotzen. Sollen die europäischen Mächte ihr Beruhigungswerk nunmehr noch weiter fortsetzen, so müßten sie es mit veränderter Front thun, — also gegen die Verfechter der vollen Unabhängigkeit der Insel Kreta, und zwar nicht allein gegen die unter Waffen stehenden Legionen der Epitropie auf Kreta, sondern auch gegen die sie zu weiterem Ausharren in ihrem Widerstande aufmunternden und stärkenden Verbündeten in Griechenland.

Eine derartige Aktion gegen die im Kampfe mit dem Halbmond „um ihre heiligsten Güter" ringenden Griechen kann den europäischen Regierungen selbstverständlich nicht besonders zusagen, aber die absolute Notwendigkeit der Erhaltung des Status quo im europäischen Besitzstande der Türkei nötigt sie, nicht unversucht zu lassen, was die Bestrebungen Griechenlands und der Kretenser in den Rahmen der von den Vertragsmächten der hohen Pforte abgenötigten Zugeständnisse zurückdrängen könnte. Von einer anderen Einmischung der europäischen Mächte in die Angelegenheiten Kretas kann jetzt, nachdem die türkische Regierung die Beruhigung der Insel auf der Basis der Ratschläge der Botschafter durchführen will, schlechterdings keine Rede sein.

Das Vermittelungswerk der europäischen Mächte gestaltet sich aber auch noch insofern zu einem überaus schwierigen Unternehmen, weil die Gefahr naheliegt, daß der griechische Staat durch die ihm zur Pflicht gemachte Bekämpfung der zum Krieg mit der Türkei treibenden panhellenischen Propaganda in seinen Grundfesten erschüttert werden könnte. Die griechische Regierung ist sich sicherlich weit mehr der Gefährlichkeit und Aussichtslosigkeit der Aufgabe bewußt, die kretensische Frage entgegen dem Willen der europäischen Mächte mit dem Schwerte in der Hand im Sinne der Lostrennung Kretas von der Türkei zur Austragung zu bringen, als die Leiter und Förderer des kretensischen Aufstandes. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß König Georg I. und seine Berater unter der Last ihrer Verantwortung für die verhängnisvollen Folgen eines solchen gefährlichen Wagnisses, die sich zunächst auf finanzpolitischem Gebiete fühlbar machen und den arg zerrütteten Staatsfinanzen den Todesstoß versetzen würden, mit Freuden dem Wunsche der Mächte entsprechen wollen, das griechische Volk auf der gefahrvollen abenteuerlichen Bahn der Politik der Befreiung Kretas durch die Waffengewalt zurückzuhalten. Aber die Stimmen ernster Warner vermögen sich in solchen Zeiten nur schwer Gehör zu verschaffen. Die Nationen haben, wenn sie von politischen Leidenschaften erregt sind, keinen Sinn für Verwertung der geschichtlichen Lehren. Sie überschätzen in solchen Fällen stets das effektive Leistungsvermögen ihrer elementaren Begeisterung, unterschätzen die zu bewältigenden Hindernisse und Machtmittel des Feindes und lassen sich von der Verfolgung des vorgesteckten Zieles nur durch äußere Einwirkungen der unbezwinglichen Gewalten abbringen. Ob es diesmal in Griechenland anders sein werde, das ist die Frage, deren Beantwortung für die Fortdauer des Weltfriedens gegenwärtig zweifellos von gar nicht untergeordneter Bedeutung erscheint.

Zum Freihandel-Jubiläum

schreiben die „Hamburger Nachrichten" folgendes:

Bekanntlich ist es jetzt 50 Jahre her, seit die englischen Kornzölle beseitigt wurden, und das Manchestertum begeht diese Thatsache als ein Fest, bei dem natürlich auch unser Freihandel, vertreten durch den Reichstagsabgeordneten Dr. Barth, nicht fehlen konnte. Kaum ist je ein Jubiläum gefeiert worden, das so wenig Berechtigung hat, wie dieses; denn darüber kann kein Zweifel herrschen, daß der Freihandel vorläufig seine Rolle ausgespielt hat. Die weitaus größte Mehrzahl aller Menschen, die sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen, ist, auf dem Festlande wenigstens, dem Schutzzoll zugeneigt und es bildet eines der größten Verdienste des Fürsten Bismarck, daß er dem deutschen Volke über die Gefahren des Freihandels die Augen geöffnet hat. Heute tut die wirtschaftliche Anschauung des Fürsten Bismarck, welche den wahrhaften Fortschritt in Sachsen, in Deutschland, mit Ausnahme des in veralteten Anschauungen stehen gebliebenen und deshalb reaktionären Freisinns und der Sozialdemokratie, keinen nennenswerten Gegner mehr, zumal die Erkenntnis, daß der Versuch, mit den Handelsvertrags-Brüche in das System des Schutzes der nationalen Arbeit zu legen, nach Beendigung der für diese Verträge gesteckten Zeit nicht erneuert werden darf, auch in industriellen Kreisen völlig zum Durchbruch gelangen wird.

Der Freihandel hat aber auch für England lange nicht mehr die Bedeutung wie früher, und es ist ja bekannt genug, wie die Engländer, wenn sie auch theoretisch am Freihandel festzuhalten vorgeben, verschiedene recht wirksame Maßregeln getroffen haben, um sich die ausländische Konkurrenz nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Man hat auch in England erkannt, welche unheilvollen Folgen die Aufhebung der Kornzölle für die Landwirtschaft herbeigeführt hat. Der jüngst veröffentlichte Jahresbericht des englischen Ackerbauministeriums für 1895 zeigt den erschreckenden Rückgang der englischen Landwirtschaft, der sich nicht nur auf den Ackerbau, sondern auch auf die Viehzucht, mit alleiniger Ausnahme der Pferdezucht, erstreckt. Das ist die wahre Frucht des 50 Jahre herrschend gewesenen Freihandels, und wenn man die Dinge in England so weiter gehen läßt wie bisher, so wird in weiteren 50 Jahren von der englischen Landwirtschaft kaum etwas übrig sein. Zahlen hierfür anzuführen hat keinen Zweck, denn jeder, der sich nur einigermaßen um diese Angelegenheiten gekümmert hat, weiß, wie die Sachen stehen.

Einen anderen höchst verderblichen Einfluß hat der englische Freihandel ausgeübt: er hat das platte Land in fabelhafter Weise entvölkert und dadurch selbstverständlich die englische Volkskraft in hohem Maße geschwächt. Im Anfange dieses Jahrhunderts lebte die englische Bevölkerung zur Hälfte auf dem Lande, zur Hälfte in der Stadt, mit anderen Worten: Landwirtschaft, Industrie und Handel verbrauchten die Kräfte des Volkes zu gleichen Teilen. Wie steht es dagegen heute damit? Im Jahre 1895 wohnten 72 Proz. der Bevölkerung in den Städten und nur 28 Proz. auf dem Lande. Die industrielle Bevölkerung übertrifft sicherlich die vor 50 Jahren um das Dreifache! Daß die Fabrikbevölkerung nicht geeignet ist, die Kraft des Volkes auf ihrer Höhe zu erhalten, darüber herrscht kein Zweifel und die Ergebnisse der Aushebung in Deutschland zeigen deutlich genug, daß die industrielle Bevölkerung es in körperlicher Kraft und Gesundheit mit der ländlichen in keiner Weise aufnehmen kann.

England befindet sich zur Zeit, trotzdem es so ungeheure Kräfte auf seine Industrie verwendet, nicht mehr in der günstigen Lage wie früher; es zeigt von der Höhe seiner kommerziellen und industriellen Bedeutung allmählich aber sicher herab und die Aussichten für seine Zukunft sind entschieden trübe. Die Aufhebung der Kornzölle ist auch hier die wahre Ursache, denn sie hat ungezählte Menschenmengen in die Städte und damit zur Industrie getrieben, als Arbeiter sowohl als auch als Unternehmer. Dadurch ist eine Überproduktion auf industriellem Gebiete eingetreten, für welche natürlich der Absatz immer schwieriger und immer weniger Gewinn bringend werden mußte. Wäre die industrielle Entfaltung Englands in mäßigerem Tempo vor sich gegangen, dann wäre die Gefahr noch in weiterer Ferne und die Möglichkeit der Stärkung des heimischen Marktes gegeben. So aber treibt England aller Voraussicht nach einem industriellen Krach entgegen, dessen Folgen für das Land gar nicht abzusehen sind. Die blinde Massenproduktion hat die industriellen Erzeugnisse verschlechtert und auch dadurch noch den Absatz erschwert. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß die industrielle Vormachtstellung Englands überhaupt nicht mehr von langer Dauer sein kann.

Wenn man die wirtschaftliche Entwickelung der Kulturstaaten betrachtet, so ergiebt sich, daß die Industrie überall Eingang gefunden hat und von den einzelnen Staaten in ihrer Entwicklung gefördert wird. Es geht das Streben durch die Völker, sich wirtschaftlich nach Kräften selbständig zu machen. Das sehen wir an Rußland, dessen Industrie in den letzten dreißig Jahren sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat; wir bemerken, daß z. B. auch Italien in der Textilindustrie erheblich weiter gekommen ist und nur weniger ausländischer Erzeugnisse bedarf, und am allermeisten erkennen wir das an uns rem eigenen Vaterlande, in welchem Dank der Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck die Industrie einen mächtigen Aufschwung genommen hat. Wo bleibt da Raum für die übermäßige Produktion eines einzelnen Staates wie England? Schutzzölle erschweren überall den Eingang an Waren, die im eigenen Lande hergestellt werden können, und in Englands Kolonien breitet sich die Industrie ebenfalls aus. So liegt man in England bereits eine lebhafte und sehr begründete Eifersucht auf die ostindische Baumwollenfabrikation und fürchtet, daß diese den englischen Absatz nach Asien in hohem Maße beeinträchtigen wird. So wird das Absatzgebiet in den einzelnen Kulturstaaten für England immer enger und Ersatz in Afrika u. s. w. ist dafür natürlich um so weniger zu finden, als sich an der Ausfuhr der Waren dorthin alle Kulturvölker beteiligen. Es wird noch eine Reihe von Jahren in England ebenso gewirtschaftet werden, wie bisher und wenn dann der industrielle Rückschritt mit Macht eintreten wird dann wird man zu spät erkennen, welche Thorheit es war, die Landwirtschaft der Industrie zu opfern. Dann wird es aber kaum möglich oder doch wenigstens jahrzehntelanger Arbeit bedürfen, für das verlassene Land eine neue Generation von Bauern und Pächtern heranzuziehen.

Solche Betrachtungen muß jeder an dem Jubiläum des Cobdenklubs anstellen, der nicht in blinder Voreingenommenheit befangen ist, sondern sich einen klaren Blick bewahrt hat. England ist dem deutschen Freihandel stets das leuchtende Vorbild gewesen; auch wir wollen an ihm lernen, wie man es nicht machen soll. Die englischen Verhältnisse müssen für uns eine ernste Mahnung sein, unsere Landwirtschaft zu erhalten, damit wir einmal die Ernährung unseres Volkes sicherstellen, damit wir unserer Industrie einen kaufkräftigen heimischen Markt sichern und sie von den schwankenden und immer schlechter werdenden Absatzverhältnissen im Auslande möglichst unabhängig machen. Landwirtschaft und Industrie haben gemeinsame Interessen und müssen aufeinander angewiesen sein. Wenn man dies, wie in England, vergißt, so entkrankt die Volkswirtschaft und gefährliche Krisen sind die natürliche Folge. Mögen bei uns in Deutschland die hochtrabenden Phrasen bei dem Feste des Cobdenklubs, die über die üble Lage der Dinge in England doch nicht hinwegtäuschen können, zum Nachdenken anregen und die wirtschaftliche Erkenntnis, die auch bei uns ins Wanken geraten war, wieder befestigen!

Die Reichstagsersatzwahl in Halle.

(C. C.) Das vierte Dutzend Sozialdemokraten ist nunmehr im Reichstage voll; der Universitätsstadt Halle gebührt das Verdienst, der „roten Schar" den achtundvierzigsten Helden gestellt zu haben. Die Aussichten des sozialdemokratischen Kandidaten waren von vornherein, das hat sich auch niemand verhehlt, außerordentlich günstig. Der Boden war vom Freisinn wundervoll vorbereitet; die „Genossen" konnten nunmehr den bisher als Pensionär gehaltenen freisinnigen „Humoristen" Alexander Meyer abschieben und selber den Besitz antreten . . .

Auch in Halle zeigte sich, wie bisher in allen Nachwahlkreisen, wo Nachwahlen nötig waren, daß der Freisinn in einem unaufhaltsamen Niedergange und daß das durch die freisinnigen Mörgeleien und Verhetzungen „aufgeklärte" Gros der „Unentwegten" im Abmarsch nach dem sozialdemokratischen Lager begriffen ist. Der Freisinn hat nicht weniger als 3000 Stimmen, also 30 Proz., verloren, die Sozialdemokratie hat fast dieselbe Stimmenzahl gewonnen. Das ist die Frucht freisinniger Agitation.

Ist es hinsichtlich der Wirkung in nationalen oder wirtschaftlichen Fragen fast völlig belanglos, ob die linke Seite des Reichstages durch einen Sozialdemokraten oder einen Freisinnigen vermehrt wird, so muß das Hallesche Wahlergebnis doch schon aus dem Grunde bedauert werden, weil die Sozialdemokratie aus jedem Wahlsiege neue Zuversicht schöpft und weil dadurch ihre Propaganda gestärkt wird. Hatte Hr. Dr. Meyer eine Vereinigung der nationalen Stimmen auf seine Person durch seine Identifizierung mit dem internationalen Börsenschutzverbande unmöglich gemacht, so mußte doch unter allen Umständen die weitere Zersplitterung der Stimmen verhütet und unter Ausschluß des Freisinns ein gemeinsames Vorgehen gegen die Sozialdemokratie vereinbart werden.

Die Aufstellung von Sonderkandidaturen, die bei fast allen Ersatzwahlen der letzten Zeit zu beklagen war und lediglich zersetzende Wirkung gehabt hat, ist in unsicheren Wahlkreisen stets von Übel. Nicht allein werden dadurch die Geldmittel und die Agitationskräfte zersplittert, sondern die gegenseitige Befehdung „verekelt" manchen Unentschiedenen das Wählen überhaupt. Die Erscheinung also, daß gerade bei einer Mannigfaltigkeit von Kandidaturen, die angeblich jedem politischen Geschmacke gerecht werden will, statt der erhöhten Wahlbeteiligung eine Verminderung der Teilnehmer an den Wahlen zu bemerken ist, sollte besonders beachtet werden.

Noch größere Beachtung aber verdient die Thatsache, daß die Landgemeinden des Saalkreises durchweg sich als sozialdemokratisch infiziert gezeigt haben. Von 117 Orten haben, wie eine Zusammenstellung der „Hallischen Ztg." ergiebt, nur zwei keine sozialdemokratischen Stimmen abgegeben; die übrigen Ortschaften haben, zum Teil in erheblichem Prozentsatze, dem sozialdemokratischen Kandidaten Zuwachs verschafft. Insgesamt betrugen in den erwähnten 117 Orten die sozialdemokratischen Stimmen 7031, die Stimmen für die drei anderen Kandidaten nicht mehr als 7296. Dieses Ergebnis ist doch überaus bedenklich. Läßt sich das dadurch erklären, daß gerade im Saalkreise die fortschrittliche Landagitation mit ihrer Klassenverhetzung tief eingedrungen ist und dadurch der Sozialdemokratie vorgearbeitet hat, so wird in Zukunft alles aufgeboten werden müssen, um der freisinnigen „Vorfrucht" auf das Nachdrücklichste ihr zersetzendes Wirken zu legen.

Kunst und Wissenschaft.

* Zu dem vielbesprochenen „Fall Langerhans" nimmt nunmehr Hr. Prof. Robert Langerhans, der Vater des unter so tragischen Umständen nach einer prophylaktischen Einspritzung von Diphterie-Heilserum verstorbenen Kindes, in der jüngsten Nummer der „Berl. Klinisch. Wochenschr." das Wort. Er wendet sich gegen das unlängst veröffentlichte Gutachten der Gerichtsphysiker Prof. Straßmann und Sanitätsrat Dr. Mittenzweig und insbesondere gegen ihren Ausspruch, daß der Tod des Kindes erfolgt sei „durch Erstickung infolge von Aspiration erbrochenen Mageninhalts in die Luftwege". Prof. Langerhans hebt zunächst hervor, daß, wenn bei dem Kinde Mageninhalt nach oben gekommen und in die Atemwege gelangt wäre, auch ein Teil dieser Massen sich aus dem Munde nach außen entleert haben müßte. Es sei unwahrscheinlich, daß der ganze hochgestiegene Magenbrei in die Luftwege getreten sei, ohne daß eine Brechbewegung eintret, ohne daß irgend etwas nach außen entleert wurde und ohne daß plötzlich Atemnot eintrat. Wenn der darauf erfolgte Hustenanfall für Erstickung sprechen sollte, so bleibe unklar, warum nicht durch den heftigen Husten ein Teil des erbrochenen Mageninhalts nach außen herausgeschleudert wurde. Unklar bleibe ferner, warum nachher der Knabe frei atmen konnte; wie es möglich war, daß er willig und ohne jede Beschwerde einen Löffel Wein herunterschluckte; völlig unklar schließlich, wie reiner feinblasiger Schaum (eine Erscheinung bei Lungenödem) reichlich aus Mund und Nase dringen konnte. Wenn wirklich während des Lebens des Kindes Mageninhalt in die Luftwege gelangt wäre, müßte der von dem Lungenödem herrührende feinblasige Schaum mit Speisebrei gemischt gewesen sein. Das Freibleiben der feinen Luftröhrenäste und das Fehlen jeder auffälligen Beschaffenheit der Lungen spreche gegen die Annahme Straßmanns, daß der Mageninhalt schon während des Lebens in die Luftwege gelangt sei. Und wenn nur in den oberen Luftwegen Mageninhalt gefunden werde, so sei dies geradezu als ein Beweis dafür anzusehen, daß die Speisenmassen erst nach dem Tode des Kindes in die Luftwege gelangt seien. Dafür liege auch ein sehr natürlicher Grund in dem Umstande vor, daß der Vater bei seinem Kinde längere Zeit Wiederbelebungsversuche, energische künstliche Atmung vorgenommen habe. Ebenso bestreitet Langerhans die Richtigkeit der Straßmannschen Behauptung, daß die bei dem Kinde konstatierte Schwellung des Zäpfchens für eine im Leben erfolgte Aspiration spreche. Mit dieser Ansicht, für die sich in keinem pathologischen Lehrbuch eine Bestätigung finde, stehe Hr. Straßmann allein da. Langerhans kann deshalb nicht anerkennen, daß Hrn. Dr. Straßmann die Erklärung der Todesursache geglückt sei, und hält gerade mit Rücksicht auf den Obduktionsbefund an seiner ursprünglichen Ansicht fest, daß der Tod seines Kindes auf eine Giftwirkung zurückzuführen sei. Durch den Gerichtschemiker Dr. Bischoff, Prof. Ehrlich und Prof. Straßmann sei mit genügender Sicherheit konstatiert worden, daß das angewendete Serum keine abnorme, sondern eine normale Beschaffenheit hatte. Daraus folgert Langerhans, daß der Tod bei seinem Knaben durch Anwendung des normalen Behringschen Serums herbeigeführt worden sei. Das wesentliche der klinischen Erscheinungen war ein kurzes Exaltationsstadium, auf welches unmittelbar ein Depressionsstadium, schnelles Sinken der Herzkraft, folgte. Dieses führte zur Stauung im Blutkreislauf; Stauung und Schwäche des Herzens waren die Ursache der Anschwellungen, vor allem der tödlichen Lungenschwellung. Langerhans gedenkt sodann der Anfeindungen, die er von ärztlicher Seite dafür erhalten habe, daß er in der Todesanzeige bereits in auffälliger Form von einer Vergiftung seines Kindes durch das Heilserum sprach. Er verteidigt sich damit, daß er infolge seiner furchtbaren Erfahrung das Heilserum nicht, wie die große Mehrzahl der Ärzte, für gefahrlos, sondern für gefährlich halte und durch Mitteilung seines Verlustes Andere vor gleichem Schicksal schützen wollte. Es seien ihm nachträglich mehrere ungünstige Seruminjektionen (einmal mit tödlichem Ausgang) bekannt geworden; er könne sich aber über diese Fälle nicht äußern, da er dazu nicht autorisiert sei. Zum Schluß weist Professor Langerhans auf eine Mitteilung des Sanitätsrates Dr. Krückmann-Neukloster im Juniheft der „Therapeutischen Monatshefte" hin. Dieser berichtet dort über stürmische Vergiftungserscheinungen infolge einer prophylaktischen Serumeinspritzung, die er an sich selbst vorgenommen hatte. Die klinischen Erscheinungen, die Krückmann genau schildert, bieten in mehr als einer Hinsicht, trotzdem sie langsamer auftraten und nicht zum Tode führten, eine gewisse Parallele zum Falle Langerhans.

* Die Wochenschrift „Prometheus" schreibt: Eine merkwürdige Beobachtung an Libellen hat der bekannte Geologe Charles Barrois in Lille der französischen Entomologischen Gesellschaft mitgeteilt. Im September vorigen Jahres machte der Genannte an einem schönen Nachmittag im Departement Morbihan (Bretagne) einen Spaziergang auf einer genau von Ost nach West verlaufenden Straße. Die großen Mengen von Libellen, welche in dieser Jahreszeit diese Gegend, besonders die Teiche und Wasserlachen, bevölkern, schienen zu dieser Zeit an die den Weg begleitende Telegraphenleitung gebannt zu sein. Zahllose Individuen, alle zu derselben Art gehörig, lagen gleichmäßig auf dem Drahte, den Körper in der Axe des Drahtes, den Kopf nach Westen gegen die untergehende Sonne gewendet und den Hinterleib in einem Winkel von ungefähr 25° gegen den Draht aufwärts gestreckt. Von allen Seiten kamen neue Libellen hinzu, stürzten sich auf die fixierten Libellen und umflogen sie in einer Entfernung von ungefähr 2 cm, um dann bald sich in derselben Bewegungslosigkeit wie die anderen auf dem Draht niederzusetzen. Die Entfernung der einzelnen Tiere voneinander war ziemlich gleichmäßig, im Mittel 20, nie unter 10 und nicht über 30 cm. Niemals ließen sie sich in vollem Flug auf dem Draht nieder, sondern brachen gewissermaßen auf letzterem zusammen, nachdem sie eines der bereits dort verharrenden Tiere umflogen hatten. Barrois fand die Telegraphenleitung auf eine Länge von 12 km ganz regelmäßig mit Libellen besetzt, von denen also ungefähr 60000 Individuen auf diese Weise „aufgefädelt" waren. Die einmal niedergefallenen Tiere rührten sich nicht; nur ausnahmsweise verließ eines einmal den Draht, fiel aber stets einige Meter weiter wieder sofort auf diesen nieder, ohne sich in die Luft erheben zu können. Die Erklärung dieses merkwürdigen Verhaltens scheint in befriedigender Weise gegeben werden zu können. Es ist Vielen bekannt, daß man einen sich noch so sehr sträubenden Hahn in einen gewissen hypnotischen Zustand versetzen kann, wenn man vor seinem Schnabel und in der Richtung des letzteren langsam einen Kreidestrich auf den Boden zeichnet. Die Rolle des Kreidestrichs übernimmt in dem beschriebenen Falle den Libellen gegenüber der Telegraphendraht, welcher, von Ost nach West gespannt, das Licht der untergehenden Sonne reflektierte. Dieser die Insekten plötzlich treffende Glanz muß diese augenscheinlich in einen hypnotischen Zustand versetzt und an den Draht gebannt haben. Auf diese Weise ist auch der verhältnismäßig regelmäßige Abstand, welchen die fixierten Tiere einhielten, zu erklären, da sich neue Ankömmlinge nur an solchen Stellen niederließen, wo noch eine genügende Länge des Drahtes frei war, sodaß dieses das Sonnenlicht hinlänglich wiederspiegeln konnte. Wo die Chaussee und mit ihr die Leitung sich plötzlich nach Süden

SLUB
Wir führen Wissen.